

Ärger mit deutschem Plastikgeld

Gravierende Software-Panne in Deutschland strahlt auch auf die Schweiz aus

Rund 30 Millionen fehlerhaft programmierte EC- und Kreditkarten bereiten ihren Besitzern vor allem im deutschen Detailhandel grossen Ärger. Die betroffenen Kunden haben auch in der Schweiz Probleme.

RUEDI MÄDER

Seit dem Jahreswechsel sorgen in Deutschland EC- und Kreditkarten auf breiter Front für rote Köpfe. Die Probleme betreffen sowohl den Bargeldbezug an Bancomaten als auch den Karteneinsatz im Handel. Auslöser sind Karten, deren Sicherheits-Chip einen Programmierfehler aufweist. Konkret können Transaktionsdaten mit der Jahreszahl 2010 nicht korrekt verarbeitet werden. Zu den Kartenherausgebern gehören sowohl deutsche Grossbanken als auch Landesbanken und Sparkassen.



KNACKPUNKT JAHRZAHL Die fraglichen EC- und Kreditkarten haben Probleme mit Daten anno 2010. MARKUS FORTE/EX-PRESS

Kartenaustausch würde teuer

Am Mittwoch hat der französische Bankkartenhersteller Gemalto die Verantwortung für die Panne in Deutschland übernommen. Gemalto teilte gestern auf der eigenen Website mit, man arbeite mit den involvierten Banken an einer Lösung. Grundsätzlich stehen zwei Varianten im Vordergrund: Der (teure) Ersatz der Karten oder eine Neukonfiguration der Geldautomaten und der im Detailhandel eingesetzten Terminals. Branchenkenner schätzen die Kosten für den Austausch der rund 30 Millionen EC- und Kreditkarten auf umgerechnet mehr als 300 Millionen

Franken. Die Gemalto-Aktie tauchte gestern um rund vier Prozent. Ob der Chiphersteller allein bluten muss, ist unklar, zumal es sich um ein Modul handelt, das von Dritten zertifiziert worden ist.

Nicht involviert in die Panne, 10 Jahre nach dem ausgebliebenen «Y2K»-Desaster, ist der führende Schweizer Kartenproduzent Trüb AG in Aarau. Deren Kartenchips basieren auf einem gänzlich anderen, eigenentwickelten Betriebssystem, wie Geschäftsleitungsmitglied Hans-Jörg Widiger erklärte.

Der Deutsche Sparkassen- und Giroverband teilte mit, auch

weite Teile des Auslands seien von den Schwierigkeiten betroffen. Dies wurde von der SIX Card Solutions AG in Zürich grundsätzlich bestätigt. Noch sei offen, wie das Problem dauerhaft gelöst werden soll. Deutsche Touristen können im Notfall mittels Anruf in die Heim-Filiale ihrer Bank Geld bereitstellen lassen. Die SIX Card Solutions offeriert Produkte und Dienstleistungen für Händler, Kartenverarbeiter und -herausgeber.

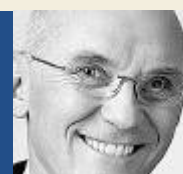
Kein Zusammenhang mit der Panne bei Postfinance

Am Berchtoldstag hatte ein Softwarefehler rund einen Fünftel

der 800 Geldautomaten der Schweizer Postfinance während fünf Stunden lahmgelegt. Jene interne Panne stehe in keinem Zusammenhang mit dem aktuellen Karten-Desaster in Deutschland, betonte gestern Postfinance-Sprecher Alex Josty. Die Post-Tochter hat rund 2,6 Millionen Debitkarten und 100 000 Kreditkarten im Umlauf. Bei der UBS sind es mehr als eine Million Maestro- beziehungsweise Kreditkarten.

Bei den Grossverteilern Migros und Coop entfallen aktuell rund 40 beziehungsweise 35 Prozent des jeweiligen Gesamtumsatzes auf Plastikgeld.

Gisler



MARKUS GISLER

Die Migros schafft das bestimmt

DER WIRBEL IST BEACHTLICH, den Migros-Chef Herbert Bolliger mit seiner Aussage im Interview mit dem «Sonntag» am 27. Dezember ausgelöst hat, wonach Aldi in Deutschland mit der Preisdrückerei einen volkswirtschaftlichen Schaden anrichten würde. Firmen gingen zugrunde und Arbeitsplätze verloren. Die Aldi-Besitzer würden immer reicher, während die Mitarbeiter mit miesen Arbeitsbedingungen abgefunden würden.

DIE REAKTIONEN in Kommentaren und Leserbriefen waren heftig. Bolliger musste einiges einstecken. Etwa, wo denn die wirtschaftliche Logik geblieben sei, wurde gefragt. Er wolle bloss von den Schwächen der Migros ablenken, wurde ihm vorgeworfen. Andere Zeitungen haben nachgedoppelt, die «Sonntags-Zeitung» lud am letzten Wochenende einen früheren Chef von Aldi-Nord zum Gegeninterview ein.

TATSÄCHLICH ZEIGT SICH an diesem Beispiel einmal mehr, dass ein Angriff auf die Konkurrenz via Medien sehr schnell nicht nur die Wirkung (des Blossstellens) verfehlt, sondern sich sogar ins Gegenteil verkehren kann. Die Frage ist nämlich, für wen das Publikum Sympathie ergreift. Im klassischen Zweikampf von David und Goliath hat David als der Schwächere die Sympathien auf seiner Seite. Sobald jedoch der Grössere den Kleineren angreift, fragt sich das Publikum, weshalb dieser das nötig hat.

ALDI IST IN DER SCHWEIZ der Newcomer, der den Grossen das Leben schwermacht. Die Kunden nehmen das als willkommene Abwechslung wahr. Auch wer Migros treu bleibt, schätzt, dass es eine Alternative gibt.

VON EINEM VOLKSWIRTSCHAFTLICHEN SCHADEN zu sprechen, wenn die Preise sinken, ist tatsächlich ein Unsinn, denn gerade darin besteht das Wesen der freien Marktwirtschaft. Dass die Preise tauchen würden, hat Migros selber beim Markteintritt von Aldi und Lidl betont und immer behauptet, man sei «gewappnet».

WETTBEWERB könnte im Extremfall auch bedeuten, dass Migros (und Coop) ihr faktisches Duopol verlieren und andere den Markt unter sich aufteilen. Das ist zwar im Fall der beiden Riesen undenkbar, aber es wäre keine Katastrophe, denn die neuen müssten besser sein als die alten. Im Übrigen beklagt sich jetzt die Schweizerische Nationalbank (SNB) zu Recht, dass es systemwidrig war, dass sie die UBS mit Staatshilfe retten musste, weshalb jetzt alles vorzukehren sei, dass dies künftig nicht mehr nötig wird. Auch eine Grossbank müsse in Konkurs gehen können, ohne dass dies einen volkswirtschaftlichen Schaden anrichte, fordert die SNB.

DASS NAMENTLICH IN DER EU die Bauern unter dem Preisdruck leiden, ist eine Tatsache, hat aber nichts mit der Preisdrückerei von Aldi zu tun. Wie bei uns gibt es auch in der EU zu viele Kühe und folglich zu viel Milch. Wäre es anders, könnten die Produzenten den Milchpreis diktieren. Wahr ist viel eher, dass die Migros hinter dem Investitionszyklus nachhinkt und schon früher betont hat, dass sie in Sachen Einkaufserlebnis bald aufholen wolle. Man muss mit Migros kein Bedauern haben. Die schaffen das bestimmt.

wirtschaft@azag.ch

Es wird eng für Rajaratnam

Hedge-Funds-Manager droht neue Anklage

Für den US-Milliardär Raj Rajaratnam wird es eng: Er soll nach neuesten Erkenntnissen der Staatsanwaltschaft doppelt so viel Geld durch Insiderhandel eingestrichen haben wie bislang vermutet, total mindestens 36 Mio. Dollar. Rajaratnam, einer der reichsten Amerikaner, ist derzeit gegen Kautions von 100 Millionen Dollar auf freiem Fuss, nachdem er im Dezember in elf Punkten angeklagt worden war. Der Manager des Hedge Fund Galileo Group soll bei Aktiengeschäften von Insiderinformationen profitiert haben. (AP)

Autobranche hofft wieder

Bereits Mitte des Jahrzehnts wird China den USA den Rang ablaufen

Wenn sich die Branche Anfang der kommenden Woche zur Autoshow in Detroit trifft, stehen die Zeichen wieder auf Wachstum – vor allem dank den boomenden Märkten in Asien. Doch die Krise hat tiefe Spuren hinterlassen: Absatzeinbrüche in wichtigen Märkten sowie weltweite Überkapazitäten sorgten im vergangenen Jahr für schwere Turbulenzen. General Motors (GM) musste Insolvenz anmelden, die Zukunft der GM-Tochter Opel ist nach wie vor ungewiss, die Tochter Saab steht vor dem Aus und auch Chrysler durchlief ein Insolvenzverfahren.

So erstaunt es nicht, dass die alten Schwergewichte wie die «Big Three» GM, Ford und Chrysler dramatisch an Bedeutung verlieren.

Spritschlucker weiter zu sehen

Immerhin fiel der weltweite Absatzeinbruch nicht so schlimm aus. Insgesamt wurden im vergangenen Jahr rund um den Globus nur 5,4 Prozent weniger Autos verkauft als im Jahr zuvor. Dass sich der Einbruch in Grenzen hielt, lag vor allem am Absatzboom in Asien.

In Detroit stehen Elektro- und Hybridautos im Fokus. Bis

aber Autos mit den neuen, «grünen» Technologien massenhaft auf den Strassen fahren, dürften noch etliche Jahre vergehen. Und so sind in Detroit nach wie vor auch viele grosse und schwere Spritschlucker zu sehen.

Bereits Mitte dieses Jahrzehnts werden die USA laut Prognosen ihre Stellung als Welt-Automarkt Nummer eins abtreten – an China. Die chinesischen Autobauer werden immer selbstbewusster. Jüngstes Beispiel: Der US-Autokonzern Ford verkauft die schwedische Traditionsmarke Volvo an den chinesischen Hersteller Geely. (DPA)

INSERAT

DONNERSTAG FREITAG SAMSTAG

50%-TAGE

Anzug 299.- statt 598.-, Veston 299.- statt 598.-, Wollmantel 199.- statt 398.-, Lumber 99.- statt 198.-, Pullover 69.90 statt 149.-, Hemd 49.90 statt 98.-, Sporttasche 9.90 statt 39.90 und vieles mehr.

PKZ